

Die Keramikfunde aus Weilheim sind zwar in erster Linie als Siedlungskeramik zu werten, doch schließen sie auch Zeugen einer lokalen Produktion, wenn auch auf sekundärer Lagerstätte, ein. Von besonderer Bedeutung ist ferner die malhornverzierte Ware, da sie im Kontext zu anderen oberbayerischen Funden (z. B. Wolfratshausen, Haarsee, Umgebung von Tölz) weitere Kenntnisse vermittelt.

Dank schulden die Verfasser vor allem Herrn J. Wührl und dem Ehepaar A. und W. Noe für tatkräftige Hilfe bei der Bergung sowie Herrn

G. Fuchs für die Arbeit im Labor. Herrn Dr. S. Winghart sei für die Benachrichtigung über die mögliche Fundstelle Weilheim herzlich gedankt. Herr E. Reischl, Weilheim, ließ uns an der Baustelle großzügig gewähren. Herr B. Brinkmann gab wertvolle Auskünfte über Mineralwasserflaschen. Die Anfertigung der Zeichnung besorgte Herr K. Dossow, die fotografischen Aufnahmen führte Herr F. Höck zur vollsten Zufriedenheit aus. Allen Genannten gebührt herzlicher Dank.

H. Hagn und P. Veit

Unterwassergrabung an einer neuzeitlichen Hafnerkeramik- und Glasfundstelle vor dem Dorint-Seehotel Leoni

Gemeinde Berg, Landkreis Starnberg, Oberbayern

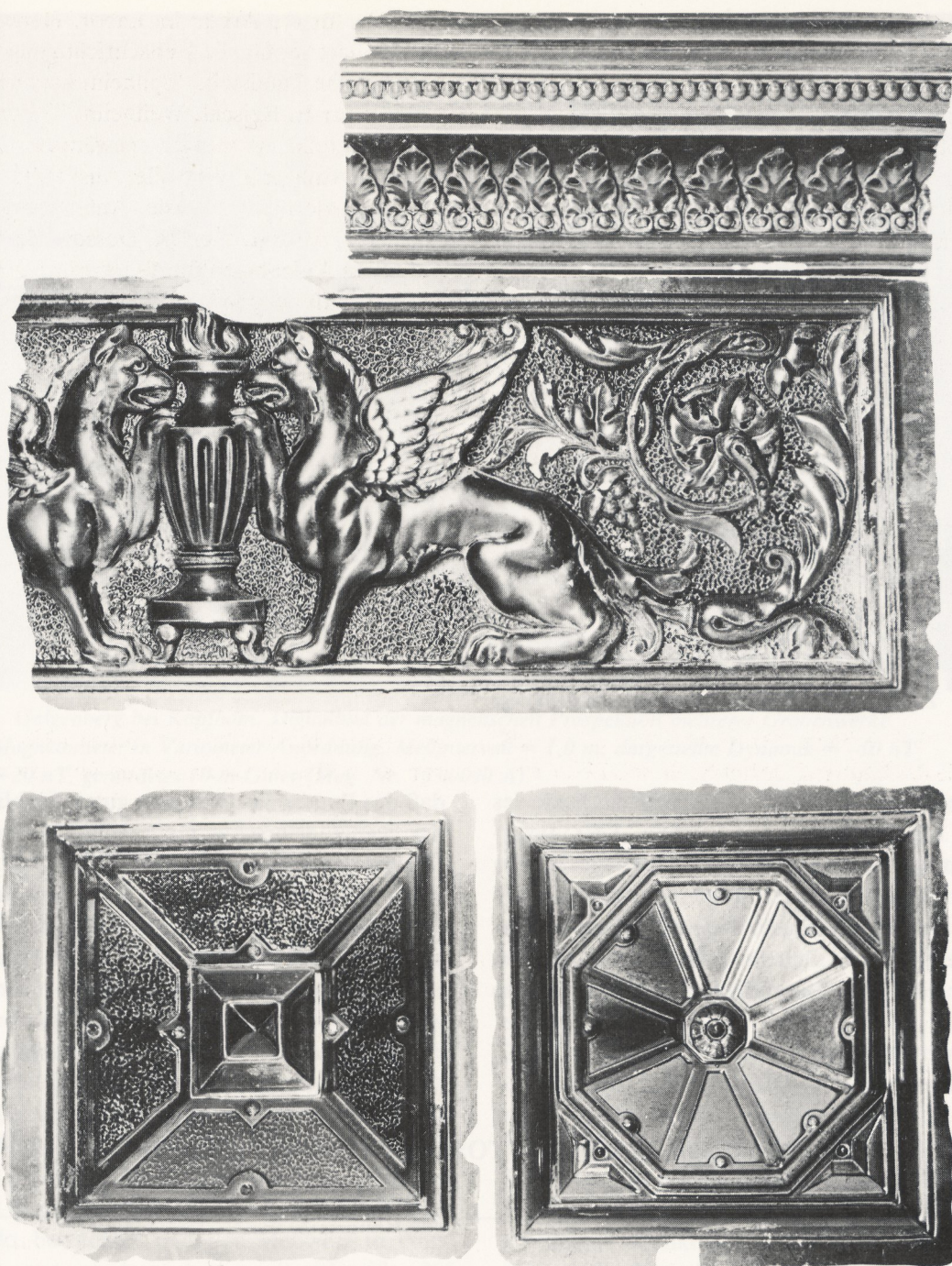
Um 1810 erbaute Staatsrat Krenner an der Stelle des heutigen Dorint-Seehotels Leoni eine klassizistische Villa, die nach seinem Tod in den Besitz des Hofopernsängers Giuseppe Leoni überging. Dieser gestaltete das Bauwerk in den folgenden Jahren zu einer Pension um, die von der Münchner Gesellschaft gerne besucht wurde. In den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts riß man die Villa mit ihren beiden Nebengebäuden ab und errichtete an gleicher Stelle ein großes Hotel, das durch seine beiden ungleich behelmten Türme bald zu einem Wahrzeichen des kleinen Ortes wurde. Erst vor einigen Jahren, nachdem das Hotel wegen Erbstreitigkeiten nicht mehr bewirtschaftbar war und als einsturzgefährdet galt, ersetzte man es durch den jetzigen Flachbau.

Die Villa, die Pension und das Hotel besaßen bzw. besitzen Anlegemöglichkeiten für Boote, die wohl bis Mitte des 19. Jahrhunderts dem Individualverkehr und nach dem Aufkommen der Dampfschiffahrt als Landungssteg dienten. Solche in den See ragenden Anlegestellen wurden aber und werden leider manchmal immer noch auch für die Entsorgung der Anwohner benutzt. So entstand im Laufe des vergangenen Jahrhunderts eine ausgedehnte Ansammlung von Küchen- und Haushaltsabfall in der Umgebung der Stege.

Dieses Areal wurde 1980 von Tauchern der Archäologischen Tauchgruppe Bayern entdeckt

und seither beobachtet. Im Herbst 1983 ließen sich dann illegale Suchaktionen von sammelnden Tauchern feststellen, die den tieferliegenden Bereich vor den Dampferstegen nach Funden absuchten. Eine zweite Gefährdung erwuchs durch den Schiffsverkehr, der direkt vor der Anlegestelle, wo die Funde durch Aufschüttung noch geschützt erschienen, den Kies durch die Wasserbewegung zum Abgleiten brachte. Eine genauere Untersuchung der Fundstelle war deshalb dringend geboten.

Man entschied sich für eine Grabung in dem nicht gestörten Bereich um die Landungsstege und für eine Oberflächenaufnahme des restlichen, bereits teilweise abgesuchten tieferen Areals vor dem Dorint-Seehotel. Als erstes wurde vor der Anlegestelle für die Schnitte 1 bis 5 ein Schnurraster von 9 x 5 m verlegt und durch Armierungseisen fixiert, sodann ein kleiner, 4 qm umfassender Bereich für die Schnitte 6 bis 7 neben dem kleinen Steg eingegrenzt, an dem Kachelfragmente an die Oberfläche traten (Abb. 128). In den Schnitten 6 bis 7 kam, mit Bauschutt vermischt, eine große Anzahl von hell- bis dunkelgrün glasierten Dekorkacheln zutage. Die breite Motivpalette, die von geometrischen Mustern bis zu Tierdarstellungen reicht, sowie die unterschiedlichen Abmessungen der Kacheln lassen auf die Verwendung an mehreren Öfen schließen. Eine Zuordnung der Reliefkacheln zu einem Gebäude in der Ort-

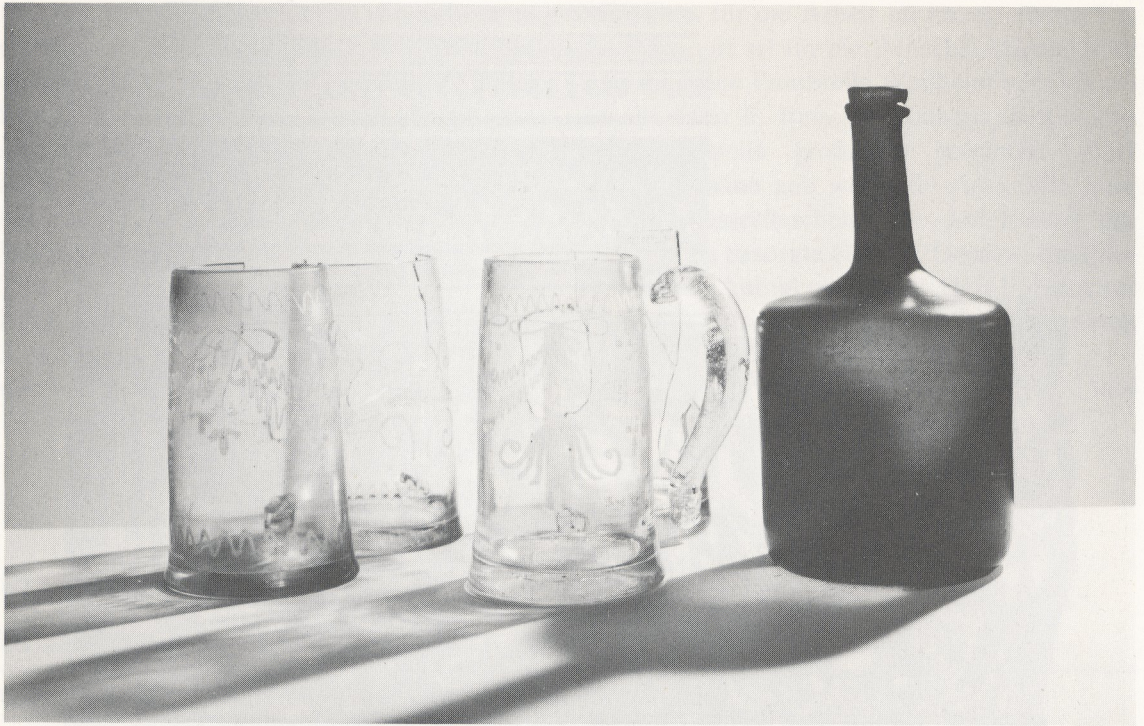


128 Leoni, Dorint-Seehotel. Dekorkacheln.

schaft Leoni ist bisher noch nicht gelungen, doch liegt die Vermutung nahe, daß sie von einem der beiden Vorgängerbauten des Dorint-Seehotels stammen. In den Schnitten 1 bis 5 wurden einige quadratmetergroße Flächen geöffnet, in denen Oberflächenfunde sichtbar waren. Hier zeigten sich unter einer teilweise ab-erodierten Kiesschüttung, in einer stark sandigen, teilweise Seekreide beinhaltenden Schicht aneinander gepreßte und teilweise zerdrückte

Glasflaschen sowie angekohlte Knochen und Scherben von Tongefäßen. Am häufigsten begegnete eine zylindrische Grünglasflasche mit langem, teilweise konzentrischem Hals (Abb. 129).

Eine zweite Tauchmannschaft, mit der Oberflächenaufnahme des umgebenden, tiefer gelegenen Seebodenareals beauftragt, sammelte weitgehend entsprechende Funde auf. Unter ihnen sind mehrere geschliffene Weißglasbierkrüge



129 *Leoni. Grünglasflasche und Weißglasbierkrüge.*

bemerkenswert, die vermutlich an das Ende des 18. Jahrhunderts gehören (Abb. 129). Insgesamt war der relativ hohe Anteil von Gläsern und der verhältnismäßig geringe von Keramik an den geborgenen Gegenständen überraschend. Glas war zu dieser Zeit noch ein teurer Rohstoff und keinesfalls ein Massenartikel, so

daß das Fundspektrum einen guten Einblick in das wenig erforschte Gebrauchsglas des 19. Jahrhunderts zuläßt.

Es bleibt zu hoffen, daß es auch in Zukunft möglich sein wird, gefährdete Fundstellen unter Wasser vor sammelwütigen Tauchern zu schützen und notfalls zu erforschen. H. Beer

Verarbeitung magnetischer Prospektionsmessungen als digitales Bild

Die magnetische Prospektion archäologischer Stätten wird durch die komplexen magnetischen Eigenschaften der in allen Böden vorhandenen Eisenoxide ermöglicht. Die unterschiedlichen Magnetisierungen archäologischer Objekte wie beispielsweise verfüllte Gräben, Gruben, Brandstellen usw. verursachen Störungen des natürlichen Magnetfeldes der Erde: Die Archäologie ist daher gleichsam im Magnetfeld über dem Boden abgebildet. Das Problem der Sichtbarmachung dieses latenten Bildes ist nun in einer Kombination von hochentwickelter Meßtechnik im Gelände mit der Auswertung

der Meßdaten am Bildcomputer des Bayer. Landesamts für Denkmalpflege befriedigend gelöst (Beschreibung der Anlage zur digitalen Bildverarbeitung in: Das archäologische Jahr in Bayern 1983, 201 ff.).

Die archäologisch relevanten magnetischen Störungen sind jedoch so schwach, daß sie nur mit den derzeit empfindlichsten Magnetometern, sogenannten »optisch gepumpten Cäsium-Magnetometern«, meßbar sind. Zur Eliminierung sowohl der natürlichen, kosmisch und geologisch bedingten, als auch der technischen Störungen, deren Amplituden die gesuchten ar-